

schollen des Jünglings Thränen gefallen, wie damals, als Erde über die lieben, lieben Gräber der Seinen in der fernen Heimat geschaufelt wurde.

Als der Jüngling wieder einmal auf der Wanderschaft ist, erreicht er ein Dorf unter dem Geläute der Sterbeglocken und schließt sich gern dem Leichenzuge mit an, der auch eine Mutter zu Grabe geleitet. Ein alter, grauer Geistlicher steht dort auf dem frischen Grabhügel und redet von der Gestorbenen und von dem, der dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat durch sein Evangelium; tröstet die Trauernden, bittet die Lebenden, vermahnt alle, weist vom offenen Grabe empor auf den offenen Himmel und erinnert daran, wie die Lebenswege alle, so verschieden auch ihre Richtungen seien, doch zuletzt an einem Grabe ausliefen, und wie erst von den Gräbern her die rechte, große Scheidung beginne. Die Gemeinde der Trauernden sang das alte Lied, das der Waisenknabe nimmer gehört hatte: 'Zwei Ort, o Mensch, hast du vor dir.'

Aber als das Lied aus war, gieng es erst recht an, denn der Anfang des Liedes wurde der Anfang des Lebens für den Jüngling. Es klang immer wieder in seinem Herzen: 'Zwei Ort, o Mensch, hast du vor dir!' Wohin er gieng, das Lied gieng mit; im Getümmel des Lebens und in der Stille der Einsamkeit hörte er die Worte: 'Zwei Ort, o Mensch, hast du vor dir!' Und von dem Worte aus, wie von dem ersten festen Punkte, den einst ein heidnischer Mathematicus suchte außer der Erde, um dann die ganze Welt aus ihren Angeln zu heben, hob sich auch des Jünglings Welt aus ihrer bisherigen Lage. Er wollte ja nur den einen Ort erreichen und den andern auf ewig vermeiden. Da begann er zu suchen, zu forschen, zu lesen, zu beten, zu fragen. Nun erst ward das Wort der Predigt seinem Herzen verständlich, und als er wieder einmal in der Fremde die Kirche verlassen hatte, drängte es ihn, den Prediger aufzusuchen, der bald heraus hatte, der fremde Jüngling sei nicht fremd, sondern heimisch, und obgleich weit, weit weg vom Vaterhause, sei er doch nach Hause gekommen und ein Bürger mit Gottes Hausgenossen, Heiligen und Geliebten. Dem Jüngling aber war die Fremde zur Heimat geworden, wie die Heimat zur Fremde, und es war ihm immer, als ob die Mutter auch nicht so gar fern wäre, sondern mit ihm an demselben Orte und in demselben Hause, nur daß er noch Parterre wohnte und sie in der Beletage.